



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 206

(2. Beilage.)

Freitag, den 4. September.

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Mary rückte für ihre Herrin einen Stuhl an den Kamin, und diese setzte sich erschöpft nieder, indem sie sagte:

Es scheint mir, als ob dieses Zimmer eingerichtet worden wäre, in der bestimmten Voraussetzung auf mein Kommen, denn das Piano ist ganz sicher für mich hierher gebracht worden. Mr. Kirby ist sehr gütig.

Er hat wohl selbst gedacht, daß es für mich unmöglich war, im Schloß bei jenen Leuten zu bleiben, und hat in den vierzehn Tagen das Zimmer für mich ausstatten lassen.

Das war in der That der Fall. Mr. Kirby hatte vorausgesehen, daß Lady Olla nicht im Schloß Kirby bleiben, sondern mit ihm gehen würde, und hatte deshalb alle Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme getroffen.

Die Koffer und Kisten wurden heraufgebracht und Mary nahm die Sachen heraus, welche Olla für diesen Abend gebrauchte. Diese hatte ihre Toilette beendet ehe die halbe Stunde um war, und begab sich hinunter in das große Wohnzimmer, welchem man es ansah, daß es wenig gebraucht wurde und daß es an einer Herrin im Hause fehlte.

Nachdem sich Olla auch hier flüchtig umgesehen, trat sie an den Kamin und blickte, die Arme übereinander geschlagen, gedankenvoll in das Feuer.

Während sie noch so da stand, erschien Mr. Kirby freundlich und liebevoll wie immer, und mit dem beständigen, sanften Lächeln um seine Lippen, aber dennoch bemerkte Olla zu ihrer Ueberraschung an ihm eine geheime Erregung; er benahm sich wie einer, der einen großen Erfolg errungen, aber nicht wagt, seine Freude darüber vor anderen zu zeigen.

Willkommen in meinem Hause, Lady Olla, sagte er.

Ich hoffe, daß Sie als Herrin in meinem Hause walten werden. Ich bin kein armer Mann, wie Sie wissen, und Sie haben die Freiheit, ganz nach Ihrem Belieben Aenderungen und Neuerungen zu treffen.

Wenn Sie mehr Dienstpersonal oder neue Mobilien, oder sonst etwas wünschen, dürfen Sie es nur aussprechen, und ich werde Ihren Wünschen in jeder Beziehung entgegenkommen.

Ich danke Ihnen, Mr. Humphry, aber meine Ansprüche richten sich ganz nach meinen Verhältnissen, erwiderte Olla lächelnd. Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, daß Sie Mary mitgenommen haben, sie wird mir eine große Stütze sein. Im Uebrigen habe ich nichts zu wünschen, ich möchte nicht, daß Sie Ihren Haushalt meinetwegen vergrößern, da ich ein ruhiges Leben vorziehe.

Es mag also recht sein, daß Sie einige Zeit ruhig und zurückgezogen leben, Olla, pflichtete der Advokat bei, obwohl es durchaus nicht nothwendig ist. Ich habe für Niemanden zu sorgen, als für Sie, und was ich habe, erhalten Sie nach meinem Tode.

Lady Helene sprach gegen mich die Absicht aus, daß sie ihr Vermögen mit Ihnen theilen wollte, doch kann das nicht gut angehen, da ihr Gatte damit nicht einverstanden sein würde, sie kann nicht mehr nach ihrem Wunsch über ihr Vermögen verfügen, was Sie selbst einsehen werden. Doch da ruft die Glocke zum Essen. Lassen Sie uns jetzt gehen.

Er gab dem Mädchen seinen Arm und sie gingen ins Speisezimmer.

Nach dem Essen begaben sie sich in die Wohnstube zurück, wo sie noch ein paar Stunden in lebhafter Unterhaltung beisammenblieben, bis endlich Olla, von der Aufregung des Tages und den Anstrengungen der Reise ermüdet, sich zurückzog.

Am nächsten Morgen kamen Sir Arthur und Mr. Gerrid, um Olla in ihrer neuen Heimath zu besuchen, und der Erstere benutzte die Gelegenheit, das junge Mädchen nochmals zu ermahnen, über die angebotene Verbindung mit Lord Edgar Kirby reiflich nachzudenken. Da er Olla aber noch ebenso entschlossen fand, wie am Tage vorher, gab er bald seinen Ueberredungsversuch auf und entfernte sich endlich mit seinem Freunde, klagend über die Widerspenstigkeit der Frauen.

Die folgenden Tage verliefen ruhig und ohne daß etwas Bemerkenswerthes vorgefallen wäre.

Olla fand sich immer besser in ihre neue Stellung, nahm sich der Leitung des kleinen Hauswesens ganz allmählich an, schrieb einige Briefe an ihren Geliebten und an Lady Helene, machte einige Ausfahrten mit Mr. Kirby und ging jeden Tag mit diesem oder auch allein spazieren.

So waren vierzehn Tage vergangen, als sie eines Tages in der Abenddämmerung von einem Spaziergange zurückkehrte.

Das Haus war noch nicht erleuchtet und die Hausthüre war durch irgend eine Vernachlässigung offen geblieben, so daß Olla, ohne gehört und bemerkt zu werden, das Haus betrat. Sie ging hinauf und begab sich in die Bibliothek, wo sie sich auf ein Sopha setzte und ihren Hut neben sich legte.

Dieses Zimmer, so lange nur von Mr. Kirby ausschließlich benutzt, war in der kurzen Zeit ihres Hierseins schon der Lieblingsort Olla's geworden, wovon jedoch ihr Better nicht die geringste Ahnung hatte.

Als sie eine Weile hier gesessen hatte, erhob sie sich und trat in ein anstoßendes kleines Cabinet welches nur durch eine leichte Bretterwand von der Bibliothek getrennt und dessen Eingang statt der Thür mit einem Vorhang versehen war.

Es hatte nur ein einziges, großes Fenster, dessen schwere Gardinen sie zurückschlug, worauf sie sich auf die niedrige breite Fensterbank setzte und auf die bereits erleuchtete Straße hinabsah.

Sie hatte nicht lange hier gesessen, als sie plötzlich Tritte in der Bibliothek vernahm und den Schein eines Lichtes durch den Vorhang dringen sah. Im Begriff sich durch die Bibliothek zurückzuziehen, hörte sie in demselben Augenblick, als sie den Vorhang auseinander schlagen wollte, eine Stimme, die sie an die Stelle band, — es war die Stimme Lord Edgar Kirby's.

Ja, ich bin soeben angekommen, sagte Lord Kirby und eilte natürlich sogleich zu Ihnen. Was giebt's Neues?

Einen Augenblick, erwiderte Mr. Kirby, ich will mich erst überzeugen, ob wir auch wirklich allein sind.

Er nahm das Licht und leuchtete im Zimmer umher, um sich zu überzeugen, daß nicht etwa ein unwillkommener Zuhörer im Zimmer sich aufhalte, dann näherte er sich, das Licht noch in der Hand, dem Cabinet

Eine plötzliche Wankt besaß Olla, die sie sich genötigt sah, dem Manne gegenüberzutreten, der sie aus ihrem Besitzum verdrängt hatte und den sie instinktmäßig als ihren Feind betrachtete. Verzweifelt sah sie sich nach einem Ausgang um, doch es gab keinen anderen als durch die Bibliothek.

Rasch entschlossen sprang sie auf die Fensterbank und zog die Gardine zusammen. Dies war kaum geschehen, als Mr. Kirby hereinleuchtete. Bei dem Flakern des Lichtes entging ihm das leise Bewegen der Gardine, und nach einem flüchtigen Blick ging er zu seinem Gaste zurück.

Lady Olla bog die Vorhänge auseinander, sich ängstlich und verwirrt umsehend.

Wie soll ich nun hinauskommen, fragte sie sich, ich kann diesem Mann nicht entgegentreten. Was soll ich beginnen?

Es ist alles in Ordnung, hörte sie ihren Vetter Humphry sagen, es kommt Niemand in dieses Zimmer, und im ganzen Hause giebt es keinen sicheren Platz als diesen. Setzen Sie sich.

Edgar Kirby folgte dieser Aufforderung. Er hatte sich seit seiner Besitzergreifung des Schlosses Kirby etwas verändert. Seine Haltung war stolzer und gebieterischer, sein Blick trostlicher. Er trug sich wie ein despotischer Fürst. Offenbar hatte sein großes Glück ihm den Kopf ein wenig verrückt.

Wie steht es mit dem Mädchen? fragte er, seinen Bart drehend.

Sie ist ganz wohl. Sie befindet sich jetzt gerade auf einem Spaziergang. Sie wird jedoch bald zurückkommen. Sie sieht ein, daß trübe Tage für sie gekommen sind und daß noch trübere kommen werden, aber sie ergiebt sich in ihr Schicksal mit einer Ruhe und Seelenstärke, daß sie mir manchmal leid thut, sprach Mr. Kirby in seinem sanften, freundlichen Tone.

Wie, fängt Ihr Herz denn an weich zu werden? fragte Edgar spöttisch. Nein, nein, Mr. Humphry, lassen Sie nur Ihre sentimentalen Redensarten bei Seite. Ich kenne Sie so gut, daß mir bei Ihrer Magenfreundlichkeit ganz übel wird.

Der Advokat lachte leise und schien nicht im Geringsten empört darüber, daß der Fremde in so beleidigendem Tone zu ihm sprach.

Olla war ganz starr vor Staunen. In ihrer Meinung war ihr Vetter einer der edelsten, reinsten und freundlichsten Menschen und es war ihr daher unbegreiflich, wie Lord Edgar die Unverschämtheit besitzen konnte, ihn in solcher Weise anzureden.

Wieder sah sie sich nach einem Ausweg aus ihrem Versteck und Gefängnis um. Sie wurde immer verstörter und ängstlicher, denn zu bleiben und eine Unterredung zu belauschen, die nicht für ihre Ohren bestimmt war, widerstrebte ihrer offenen und ehrlichen Natur.

Dieses Gefühl besiegelte endlich ihren Widerwillen gegen ihren Feind und sie stand im Begriffe, ihre Anwesenheit zu verrathen und sich zu entschuldigen, als Mr. Kirby sagte:

Olla ist ungeachtet der verzweifeltsten Umstände brav und ergeben, wie ich sagte. Sie hat seit ihrer Anwesenheit hier zwei Mal an Lord Dalton geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

Edgar lachte laut auf.

Wirklich, rief er. Sie hat ihre Briefe wohl zur Besorgung Ihren Händen anvertraut?

Ja.

Nun, dann wundere es mich nicht, daß sie keine Antwort erhalten hat.

Obwohl ich gegen ihre Verbindung mit Lord Dalton mich entschieden ausgesprochen habe, hat sie doch so viel Vertrauen zu meiner Rechtshoffenheit, daß sie mir die Briefe nicht verheimlichte.

Und Sie hatten ihr nicht verboten, an Dalton zu schreiben? Gewiß nicht.

Sie sind unergründlich, Mr. Kirby! rief Edgar beifällig. Aber sehr praktisch; fügte der Advokat hinzu.

Ich will wetten, daß die Briefe das Posthaus niemals gesehen haben.

Sollten Sie wetten, daß sie auf der Post abgegeben wurden, so würden Sie verlieren, sagte Mr. Kirby ruhig, denn das ist nicht geschehen.

Als Olla's Vormund nahm ich mir die Freiheit, die Briefe zu öffnen und sie, da ich sie nicht billigte, zurückzuhalten, wie es meine Pflicht war.

Und die Briefe Lord Dalton's an Olla haben Sie auch zurückgehalten, wie es ja ebenfalls Ihre Pflicht war? fragte Edgar mit komischem Ernst.

Selbstverständlich! erwiderte Mr. Kirby.

Schreibt er oft?

Er scheint eine förmliche Schreibwuth zu haben, denn ich habe bereits drei Briefe von ihm in Händen.

Lady Olla glaubte ihren Ohren nicht trauen zu können. War es möglich, daß dieser Mann solche Verrätherie an ihr

übte? — Der Mann, dem sie als Vormund das größte Vertrauen geschenkt, den sie für die Ehrlichkeit selbst gehalten, den sie als ihren Freund angesehen und der sie ihr ganzes Leben lang geliebt hatte mit väterlicher Barmherzigkeit?

Und dieser Mann entpuppte sich jetzt als ein Verräther, als ein Heuchler! Seine Freundlichkeit und Liebe, die er gegen sie erheuchelt, war also nur Schein gewesen, um das Mädchen um so argloser und vertrauensvoller zu machen, damit es von selbst in die ausgestellten Netze gehe.

Sie konnte sich jedoch nicht lange solchen Betrachtungen hingeben, da das Gespräch der beiden Männer weitergeführt wurde und daselbe sie so anzog, daß sie nicht an den Vorhang trat und aufmerksam lauschte.

Der wilde Dalton mag aber Verdacht schöpfen, wenn er nicht bald etwas von dem Mädchen hört, sagte Lord Edgar höchst bedenklich.

Es wäre vielleicht besser, wenn Sie ihm einen Brief mit Olla's Handschrift zukommen ließen, in welchem diese ihr Verhältniß mit ihm löst. Ich habe ihn zwei Mal besucht, doch muß ich sagen, daß er kein Gesellschafter für einen Edelmann ist. Obwohl er eine bei Weitem feinere Erziehung hat, muß er doch arbeiten, wie ein Pächter, er giebt seinen Leuten Anweisung und geht ihnen mit seinem Beispiels voran, bei den schwersten Arbeiten.

Als ich am letzten Male bei ihm war, zeigte er ihnen, wie sie einen neuerfindenen Pflug zu handhaben hätten. Und dieser Mann ist der beste Schütze, der kühnste Reiter, der verwegenste Segler im ganzen Kreise! Was sagen Sie davon?

Was soll man davon sagen? erwiderte Mr. Kirby. Besser ein Bauer, als ein Bettler; und so denkt er auch.

Was nützt es, daß er ein guter Schütze ist, wenn er keine Büchse hat; was nützt es, daß er famos reiten kann, wenn er kein Reitpferd besitzt; welchen Vortheil kann es ihm bringen, daß er ein tüchtiger Segler ist, wenn er kein Schiff hat? — und er verkaufte seine Nacht, wie er sah, wie es mit seinen Finanzen stand, und seitdem hat er nur einen elenden Fischers Kahn.

Da er in seinen Hoffnungen, eine reiche Partie zu machen, getäuscht ist, wird es ihm kaum möglich sein, sich jemals aus seinen mißlichen Verhältnissen herauszuarbeiten. Hat er Ihren Besuch schon erwidert?

Nein.

Er wird es auch nicht thun. Wie geht es Ihnen sonst in Ihrer neuen Stellung?

Ganz gut, antwortete Lord Kirby vergnügt; obwohl es Verdruß genug giebt. Die Pächter sind unzufrieden, weil ich den Zins um fünfzigprozentig Prozent höher geschraubt habe. Der Verwalter glaubt, daß der Lady Olla ein Unrecht geschehen ist, und sträubt sich gegen alle Anordnungen, von denen er denkt, daß sie ihr mißfallen würden. Die Dienerschaft ist mürrisch und auffässig, aber die Gräfin regiert sie mit eiserner Hand. Ja, ja, ich habe viel zu thun gehabt, seitdem ich in den Besitz gekommen bin.

Das glaube ich wohl, versetzte mit bedächtigen Kopfnicken Mr. Kirby. Ich rathe Ihnen, Randall zu entlassen; ich werde Ihnen einen anderen Verwalter besorgen. Es würde vielleicht gut sein, wenn Sie das ganze Haus säuberten und in Dublin ein vollständig neues Personal sich anwerben.

Das ist auch meine Ansicht, sagte Lord Edgar. Heute bin ich gekommen, um meinen Heirathsantrag der Lady Olla zu wiederholen. Ich liebe das Mädchen und will keine Zeit verlieren, sie zu gewinnen. Ich möchte sie am liebsten gleich in das Schloß zurückführen als meine Braut.

(Fortsetzung folgt.)



O Maienzeit, o Liebestraum!

Novellette von J. Bunt.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder war's ein Maimorgen; sechs Jahre später. Frisch wehte der Wind; ein heiterer wolkenloser Himmel spannte sich über dem Schiff aus, das in Brindisi seine Anker zur Fahrt nach Sansibar lichtete. Auf dem Deck der Möve wogte eine bunte Gesellschaft. Eine schlanke Frauengestalt in Trauerkleidung, mit seinen bleichen Gesichtszügen, lehnte an der Brüstung. Wie sanft und beruhigend wirkt doch der Anblick des Meeres auf das Gemüth. Wie klein und gering fühlt sich der Mensch inmitten der großartigen Natur. Nur die dünne Schiffswand

Wano treant ihn von dem trügerischen Element, in dem alle Sorgen erstickt werden können. Ruhig und still liegt es jetzt; nur leise plätschern die Wogen an die Planken. So weit das Auge reicht, eine unermessliche blaue Fläche, auf der gleich tausend Diamanten die Sonnenstrahlen hüpfen und tanzen; doch hinten am Horizont türmen sich die Wolken, wie bald kann sie der Wind, der trügerische Gefelle, hertreiben, und die Elemente geraten in Aufruhr! Die weißen Wellenkämme rauschen heran und zerfließen in Schaum. Ist's nicht ebenso mit all unsern Luftschlössern und Phantasien, mit all den Märchengelbilden, die wir uns aufbauen!

Nur in des Höchsten Hand fühlt der Mensch sich sicher und geborgen. So mochte auch wohl die schlanke Frau denken, die träumend in die Ferne blickte. Wie die Sonne golden am Himmel stand, so leuchtete sie auch ihrer Jugend, und wie die Wolken sie jetzt verdunkelten, so kam auch das Schicksal und streifte mit rauher Hand den Blütenstaub der Poesie von ihrem Leben. Ernste Tage waren für Elfriede Hard — sie war es — gekommen. Die alte Amme war gestorben; ihren lieben Vater hatte sie ins Grab gesenkt. Allein stand sie in der Welt, viel umworben als reiche Erbin. Ein Heiratsantrag folgte dem andern; aber zu ihrem Herzen fand keiner Eingang. Hier lebte noch frisch und hell das liebe Bild Meinhardts. Seine braunen Augen hatten tief in ihre Seele gesehen; bis jetzt hatte ihn noch kein anderer daraus zu verdrängen vermocht. Sie hegte und pflegte sein Andenken in ihrem Innern wie einen löstlichen Schatz. Wo mochte er nur weilen, warum schrieb er nicht einmal? Er mußte doch fühlen, daß sie sich nach seinem starken Arm, der sie schützte, nach seinem Herzen, an dem sie sich ausruhen konnte, sehnte!

Und dann kam das Unglück.

Rechtsanwalt H. war eines Tages verschwunden und mit ihm die anvertrauten Mündelgelder. Elfriedens Vermögen stand auch unter seiner Verwaltung. Ein harter Schlag für ein junges verwöhntes Mädchen. Nur ein paar hundert Taler, die ihr Vater einem Werkführer geliehen, blieben ihr ganzes Hab und Gut.

Was nun anfangen? Wohin sich wenden? Was konnte sie? Ein wenig Malen, Singen, Klavierspielen. Dann Englisch, Französisch, Handarbeiten, Dinge, die die höhere Töchterbildung dem Mädchen mit ins Leben gibt; von allen etwas, aber nichts gründlich genug, um einen Erwerb darauf zu gründen.

Die Bewerber zogen sich allmählich zurück; der Compagnon ihres Vaters bot ihr eine Stelle in seinem Hause an, aber sie lehnte ab.

Sie ging in ihrer Ratlosigkeit zu ihrem Prediger; der alte Herr mit den weißen Haaren und dem milden Blick, der schon die Eltern Elfriedens getauft und konfirmiert hatte, empfing sie herzlich.

„Mein armes, liebes Kind, nur nicht so verzagt dreinschauen; du weißt ja, denen, die Gott lieb hat, müssen alle Dinge zum besten dienen.“

„Ach, lieber Herr Pastor, wenn ich nur wüßte, was ich jetzt anfangen soll.“

„Auch das wird sich finden, Kleine; nur den Kopf hübsch oben behalten. Sieh, du kennst ja meine Nichte, die Erna. Wie glücklich war das Mädchen noch im vorigen Jahre im Brautstand, wie liebte sie ihren Kurt! Dann starb er plötzlich. Schier verzweifeln wollte sie in ihrem Schmerz. Vorhin, ehe du kamst, erhielt ich durch die Schwester Bertha, die gestern aus Afrika zurückgekehrt ist, einen Brief von ihr.“

Siehst du, Elfriede, Erna hat sich in Gottes Willen gefügt, hat wieder Freude am Leben und Frieden in ihrem Beruf als Krankenschwester gefunden.“

„Ach, wenn ich doch auch dorthin zu Erna könnte; wie gern wollte ich sie unterstützen; sie würde mich lehren, wie ich ihr am besten nützlich sein könnte.“

„Kind, Kind, dazu bist du zu jung und lebensfroh; ein ernstes Werk verlangt eine ganze Kraft, dir gebührt ein Platz in der Welt.“

„Ich mag gar nichts von der Welt wissen; ich sehne mich dorthin, wo auch Erna den Frieden gefunden hat; leihen Sie mir nur Ihre Hilfe.“

„Aus dir spricht heute der Schmerz, Elfriede; solch ein Entschluß will bedacht und reiflich überlegt sein; schlag dir nur diese Gedanken aus dem Sinn!“ —

So hatte es sich überlegt und stand nun in Begleitung einer Krankenschwester auf der „Abbe“, die dem fernen Erdteil zugehört. Als freiwillige Helferin wollte sie dort wirken.

Der Abend senkte sich hernieder, es wehte eine kühle Brise; der Schleier flatterte in der Luft; Passagiere gingen in ihren Kabinen zur Ruhe.

„Wie schnell sind doch die Wochen vorübergegangen,“ meinte Frieda Hard eines Tages zur Schwester Marie; „ich hätte es nie für möglich gehalten, daß eine solche Seereise so kurz erscheinen könne.“

„Heute noch sind wir in Sansibar,“ erwiderte die Schwester. „Wir wollen hinuntergehen und uns für das Festland umziehen.“

Am Nachmittag erreichten sie den Hafen. Ein Stück Tropenwelt in seiner eigenartigen Schönheit lag vor ihnen. Hohe Palmen streckten ihre Blätter in die Lüfte; zwischen ihnen zitterte das üppig dunkelgrüne Laub der Mangobäume.

Bei diesem Anblick südllicher Naturschönheit hob ein Seufzer der Erleichterung Friedas Brust. Wie malerisch sah die Stadt Sansibar aus! Die weißen Häuser, von unzähligen Palmen umgeben, leuchteten in dem Dunkel.

Hier in der schönen Gotteswelt würde sie genesen; war ihr doch der Abschied von der Heimat nicht leicht geworden. Wie oft hatte sie unterwegs Mutlosigkeit übermannt.

Boote näherten sich dem Schiff. Das Gepäck wurde untergebracht; die Reisenden stiegen aus. Noch einen Blick warf Elfriede zurück.

Am Ufer standen Landsleute, die ihnen „Willkommen“ zuriefen.

Auch Erna, in grauer Schwestertracht, streckte ihr grüßend die Hand entgegen.

Doch was war das? Rechte sie ein Traumbild? Wer war der dunkelbärtige, große, kräftige Mann, der neben ihr stand?

Unverwandt blickte sie ihn an. Solche Augen hatte nur einer, einer, bei dem ihre Gedanken so oft geweilt, dessen Bild ihr das Scheiden von der Heimat am schwersten gemacht hatte.

„Herzlich willkommen, Fräulein Hard; mit doppelt willkommen im fremden Lande.“

Nun war kein Zweifel mehr möglich; er war es.

Sie drohte umzusinken; liebevoll stützte er sie.

„Wie kommen Sie hierher, Herr Meinhardt?“ war ihre erste Frage.

„Ich wollte mein Wissen hier verwerten, wo es das Vaterland am nötigsten braucht, Fräulein Elfi. Vor etwa drei Jahren, im Sommer, war ich in Berlin in der Breitenstraße bei Ihrem Papa. Sie waren verreist. Ich hörte, Sie hätten Ihr Herz verheiratet; ich glaube an den Sohn des Chefs der früheren Firma. Da trieb es mich dann fort, und als mir hier eine Stelle angeboten wurde, nahm ich sie an.“

„Nie habe ich von Ihrem Kommen erfahren. Papas Lieblingswunsch wäre die Heirat gewesen; ich mußte es ihm abschlagen, da ich die Liebe zu einem andern im Herzen trug.“

„Und jetzt? Spricht heute noch etwas in dem Herzen für jenen andern? Dann kann ja noch alles gut werden.“

Frieda hob den Blick zu ihm empor, und er mußte wohl eine Antwort darin gefunden haben; denn fest drückte er ihren Arm an sich.

Vorbei war ihr Kummer; in Winde geweht ihre Ratlosigkeit; nicht fremd erschienen ihr die ihnen begegnenden Neger, die die neuen weißen „Vibis“ erstaunt anblickten. Die Sonne war längst untergegangen; aber sie hatte goldene Strahlen in ihrem Herzen zurückgelassen.

Bis tief in die Nacht saßen dann die beiden Mädchen plaudernd zusammen; beide jung und schön; die eine mit ernstem wehmütigen Blick; die andere lächelnd wie ein junger Frühlingstag.

„Ich hab ihn so lieb, so innig lieb,“ flüsterte Elfriede. Dann öffnete sie ihr Fenster, dessen Aussicht auf das dunkle unermessliche Meer ging und sang leise:

„O Maienzeit, o Liebestraum.“

Was ist so süß wie du.“





AUS DEM REICHE DES WISSENS

Sprechende Petroleumlampen.

Der Ruhm der Sprechenden Bogenlampe, die seinerzeit viel von sich reden machte, wird ihr jetzt von ihrer älteren Schwester, der Petroleumlampe, streitig gemacht, die ihr Licht auch nicht länger unter einen Scheffel stellen, sondern es — sprechen lassen will. Zwei Russen, A. Patschinski und B. Gabritschewski, haben nämlich vor kurzem gezeigt, daß auch gewöhnliche Lampen, ja selbst Kerzen zum Sprechen gebracht werden können. Mit den Polen eines Induktionsapparates verbindet man durch einen Draht je eine isoliert, z. B. auf einer Glas- oder Porzellanplatte, aufgestellte Petroleumlampe. In die dickdrähtige Spule des Apparates, das ist diejenige, durch welche man bei den gewöhnlichen Anwendungen des Ruhmkorffschen Induktatoriums den Strom des galvanischen Elementes schickt, schaltet man ein für starke Ströme passendes Mikrophon und einige galvanische Elemente, am besten Akkumulatoren, ein. Spricht man nun gegen das Mikrophon, das von dem Induktionsapparat etwa 50 Meter entfernt sein kann, so wiederholen die Flammen laut die Worte. Die beiden Lampen wirken also wie ein Telephon, ja noch besser, denn man hört die in das Mikrophon gesprochenen Worte nicht nur, wenn man unmittelbar bei den Lampen steht, sondern auch noch sehr gut in mehreren Schritten Entfernung davon. Erheiternd für die Anwesenden wirkt der Versuch, wenn jemand gegen das in einem entlegenen Zimmer aufgestellte Mikrophon pfeift. Die Flammen wiederholen das Pfeifen, indem sie dabei lebhaft auf und ab zucken. Umkehren läßt sich der Versuch natürlich nicht, man kann also nur aus dem Raum, in dem das Mikrophon aufgestellt ist, nach dem Zimmer sprechen, in dem sich die Lampen befinden, aber nicht umgekehrt. Am besten gelingt der Versuch, wenn man die Flammenspitzen auch unter sich durch einen über die Glaszylinder gelegten Draht verbindet. Gewisse Flammen zucken bekanntlich zusammen, wenn man, einige Meter von ihnen entfernt, laut spricht oder in die Hände klatscht. Die Sprechenden Petroleumlampen stellen nun eine etwas verfeinerte Umkehrung dieses alten Schulversuches vor. Die Schallwellen, welche die Mikrophonplatte treffen, verlegen diese in Schwingungen und ändern damit periodisch die Stärke des galvanischen Stromes, welcher den Induktionsapparat durchfließt. Die beiden Petroleumlampen folgen nun ihrerseits den Schwankungen der elektrischen Spannung an den Polen des Induktatoriums, und die durch ihre Bewegungen verursachten Luftwellen werden unserem Ohre als Worte, als Pfeifen u. s. w. vernehmlich.

Seefranke Tiere. In einer französischen Zeitung werden interessante Angaben über das Verhalten größerer Tiere zur Seefrankheit gemacht. Danach ist der Eisbär das einzige Tier in der Welt, das mit Freuden zu Schiff geht; alle seine gefangenen Reisegefährten wehren sich ohne Ausnahme, jeder nach seiner Façon, da sie recht gut fühlen, daß das Wasser keine Falken hat. Sie heulen, schreien, brüllen, miauen, bis die Seefrankheit sie zum Schweigen bringt. Der Tiger leidet mehr als jedes andere Tier unter der Seefrankheit; die Bewegung des Schiffes verstimmt ihn vom ersten Augenblicke an. Er winselt mit leiser Regung und reißt sich den Bauch mit seiner mächtigen Zunge; seine Augen tränen unaufhörlich. Die Pferde stehen Furchtbare aus; sie können sogar an der Seefrankheit sterben. Die Ochsen dagegen ertragen die Reisedrapsen heroisch. Die Elefanten sind fast ebenso empfindlich wie der Tiger, aber sie lassen sich wenigstens pflegen. Man verabreicht ihnen gewöhnlich eine warme Arznei, bestehend aus einem Eimer Zuckersirup mit 2 Liter Schnaps und 20 Gramm Chinin. Während der ganzen Reise fühlt der Tierarzt den Dickhäutern jeden Morgen den Puls. Die Giraffe, die man für recht empfindlich gegen das Schwanke des Schiffes halten sollte, erträgt die Anstrengungen der Ueberfahrt bewundernswürdig, und der niedergeschlagenste Affe fängt an, lustige Sprünge zu machen, wenn man ihm eine Zwiebel zu verkneipen gibt.

Ich verkaufe
infolge rechtzeitigen Abschlusses meine vorzüglich bewährten Qualitäten Prima Krefelder

Strickwolle

bis auf weiteres noch zu s. hr billigen Preisen und zwar das Loth zu

	3	4	6	7	8 Pfg.)	
das Pfd.	1.45	1.90	2.90	3.30	3.80	und höher
in vielen Farben und Stärken vorrätig.						6506

L. Schwenck, Mühlgasse 9.
Strumpfwaren- u. Tricotagenhaus.

Akademische Zuschneide-Schule von Fr. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, St. 2, im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sammtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode, Vorzügl., prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schul.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u. eingerichtet. Taffelmess. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rodsch. 75 Pf. bis 1 Mt. Büsten-Verkauf in Stoff u. Lad zu den bill. Preisen. Bon jetzt ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6323

Geschw. Broelsch, Stofflieferanten.

Magazin de Modes u. Confection.

Bis 10. September werden **Costüme** (Façon) zum Preise von Mt. 14.— bis Mt. 26.— angefertigt. Bitte von Mt. 1.— an.

Wiesbaden, Tannstraße 31,

gegenüber der Quersstraße.

6185

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Puß.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Puß-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9—12 und von 3—6. Anmeldungen nimmt entgegen

Marie Wehrbein, Neugasse 11, 2 St

Zuschneide-Akademie.

von **Margarethe Becker, Mauergasse 15, 1.**

(Ausgebildet auf der großen Schneid.-Akademie, Berlin).

Nur wirkl. fachgem. akad. Unterricht i. Musterzeichnen. Zuschneiden u. Anfertigen sammtl. Damen- u. Kinder-Garderoben.

Tüchtige Ausbildung zu Directricen und selbstständigen Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. — Schnittmuster nach Maß für sammtl. Damen- und Kinder-garderoben. — Prospekte gratis und franko! 7033

Wiesbadener

Lebensmittel-Consum-Halle.

Verkaufsstellen: **Morigstr. 16, Zahnstr. 2, Dohheimerstr. 21.**

Großer Waaren-Abschlag!

Kartoffeln, dick und mehlschwer, per Kumpf 20 Pfg., Ctr. Mt. 2.40.
Gutes Mäckerbrot, 36, 38, 42 Pfg., **Gausener Brod** 27 u. 53 Pfg.
Prima holl. Vollkörnige, a St. 5 Pfg., 10 St. 48 Pfg.
Soda 3 Pfd. 10 Pfg.
Prima Kernseife per Pfg. 24 Pfg., bei 5 Pfd. 23 Pfg.
Petroleum per Liter 18 Pfg., **Espiritus** per Liter 25 Pfg.
Cifig-Öl zum Einmachen per Glas 35 Pfg.
Äpfel! Äpfel! Äpfel! per 10 Pfd. 53 Pfg.
Erstklasszucker zum Einkochen bei 10 Pfd. 23 Pfg. 7118